

Gedenkrede 20. Juli 1993

Wolfgang Dippel

Zum 40. Mal jährt sich heute der Tag der deutschen Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus. Ich werde heute nicht versuchen, das vielschichtige Gebilde der Widerstandsbewegung in seinen Verflechtungen zu beleuchten; auch soll hier nicht das historische Problem betrachtet werden, ob durch einen realen Erfolg der Widerstandsbewegung das deutsche Schicksal hätte gewendet und die Katastrophe von 1945 in ihrem Ausmaß hätte gemildert werden können. Was uns heute mit diesem Ereignis verbindet, ist das menschlich-sittliche Problem, das im 20. Juli 1944 als dem Kulminationspunkt der Widerstandsbewegung beschlossen liegt. Die Fragen, die sich jeden Tag neu stellen und die von ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben, lauten: Wie weit geht die Gehorsamspflicht des Menschen? Wo beginnt das Widerstandsrecht? Kann es im einzelmenschlichen Dasein eine Widerstandspflicht geben? Adam von Trott zu Solz gehörte zu denjenigen, die durch ihre Tat und die Motive ihres Handelns mit unüberhörbarer Eindringlichkeit uns Deutsche und die Welt darauf hingewiesen haben, dass es nichts Höheres geben darf, als das menschliche Gewissen. Er ist zusammen mit den Menschen des Widerstands ein lebendiges Zeugnis dafür geworden, dass jede staatliche Autorität ihre Grenze in den Geboten menschlich-sittlicher Verpflichtung findet. Das Leben des Adam von Trott zu Solz war geprägt – und all sein Handeln, wie auch seine Reisen durch die europäischen Länder, die USA und Japan belegen das – von „dem intensiven Bedürfnis nach Verständigung“. So ungemein treffend und präzise charakterisierend beschreiben Sie, verehrte Frau von Trott zu Solz, in der Broschüre „Stiftung Adam von Trott, Imshausen“ Ihren Ehemann. Und dieses intensive Bedürfnis nach Verständigung schließt den Kreis der Beurteilungen und Beschreibungen, in denen immer wieder eine Aussage zu finden ist: Adam von Trott zu Solz war ein deutscher Patriot. Insbesondere englische und amerikanische Historiker haben Adam von Trott zu Solz falsch beurteilt, indem sie seinen Patriotismus mit Nationalismus oder gar Nationalsozialismus gleichstellten. Patriotismus lebt aber von der Identifikation mit dem Staat, beziehungsweise der Gemeinschaft, in der man lebt. Adam von Trott zu Solz identifizierte sich mit seinem Land und aus dieser Identifikation erwuchs sein antifaschistisches Denken und Bewusstsein sowie sein intensives Bedürfnis nach Verständigung mit seinen Mitmenschen – und anderen europäischen Staaten, um eine verbrecherische Regierung zu bekämpfen. Mit diesem intensiven Bedürfnis nach Verständigung möchte ich mich im folgenden beschäftigen und versuchen darzustellen, dass die Motive für die Handlungen der Frauen und Männer des 20. Juli, auch nachdem fast ein halbes Jahrhundert vergangen ist, modern, aktuell und leitbildhaft sind, und dass die Katastrophen in Mölln, Rostock, Hoyerswerda, Hünxe und Solingen nicht passiert wären, wenn wir uns darum bemüht hätten. Warum mangelt es unserer Gesellschaft an dem intensiven Bedürfnis nach Verständigung?

Christian Graf von Krockow hat in seinem Buch 'Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890-1990' richtig dargestellt, dass die Geschichte des Widerstands eine Geschichte der jeweiligen Milieus sei, da Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus auf die Einebnung des Hergebrachten, des Glaubens und der Lebensform zielten und damit eine massive Zerstörung oder schleichende Auflösung dieses traditionellen Milieus bezweckten, die aber, indem sie angegriffen wurden, dem und der Einzelnen Zuflucht, Rückhalt, Verstecke, Verbindungen praktische Solidarität und innere Stärkung böten. Die Antwort auf diese Frage gibt er etwas später. Ich zitiere: „Hier zeigt sich – und das gilt überall, nicht nur für die Soldaten – dass zu den Bedingungen des Milieus noch etwas hinzutreten müsste, das

eigentlich Entscheidende: ein Mut zur Moral, eine Genauigkeit des Gewissens über jede Opportunität hinaus.“

Dieser Mut zur Moral ist es, der es verdient, näher betrachtet zu werden, geht es doch um das Einstehen für die Aufrechterhaltung der Regeln einer Gesellschaft, die unabdingbar für das Zusammenleben und als verbindlich angesehen und akzeptiert werden. Es geht letztlich auch um deren Existenz. Wenn Menschen klatschen angesichts eines brennenden Hauses, in dem türkische Staatsbürger und -bürgerinnen wohnen und diesem Klatschen kein Einhalt geboten wird, werden diese Menschen wieder klatschen, das nächste Mal vielleicht, wenn Rentnerinnen und Rentner bei einem Busunglück ums Leben kommen, dann, wenn Sozialhilfe-Empfängerinnen und -Empfänger keine ausreichende medizinische Versorgung mehr bekommen, - die Liste ließe sich fortsetzen. Ein solches Verhalten fördert die Ausgrenzung gesellschaftlicher Gruppen und ist damit existenzgefährdend für den Staat. Der Schaden für Deutschland in der Welt ist erst durch die vielen Menschen, die ihren Mut zur Moral mit Lichterketten sichtbar gemacht haben, begrenzt worden.

Unser Ausländerproblem, meine Damen und Herren, ist eben nur zum Teil ein solches; zum anderen, größeren Teil ist es ein Problem der Deutschen. Und wir werden es in unserem Land nicht lösen können, wenn wir es zunächst nicht in uns lösen! Und wir werden es erst in uns lösen können, wenn wir erkennen, dass es in den meisten von uns ganz massive Vorurteile gegen Minderheiten in der ganzen Welt gibt. Aber unsere Geschichte mahnt uns, solchen Vorurteilen keinen Raum im Gespräch und – was ebenso wichtig ist – in unserem Gewissen zu geben. Ich meine, dass wir die Pflicht haben, gegen derartige Vorurteile in uns anzugehen, Mut zur Moral zu beweisen und damit ein intensives Bedürfnis nach Verständigung.

Wie kommt es aber zu dem Verfall der Moral, der guten Sitten, zu der Missachtung ausländischer Mitmenschen?

Meine Damen und Herren, die Antwort zu geben, der Mensch sei von Natur aus böse oder gut, wie das die meisten Wissenschaftler des Dritten Reichs behaupteten, ist müßig und darüber hinaus falsch: Der Mensch ist weder gut noch böse! Das Gute oder Böse im Menschen entsteht doch überhaupt erst durch seine Sozialisation, die gesellschaftlichen Einflüsse, denen er ab seiner Geburt ausgesetzt ist. 'Gut' oder 'böse' sind daher keine biologischen, sondern soziale Begriffe. Erst im gesellschaftlichen Leben entwickeln sich moralische Aspekte, die das Gewissen, dieses merkwürdige Gefühl, beziehungsweise schwer zu fassende Phänomen in uns für 'gut' und 'böse', beeinflussen. 'Moralisch' im guten Sinn ist doch eine Gesellschaft erst dann, wenn sie es Menschen möglich macht, gute Menschen zu sein, wenn sie es Menschen möglich macht einzusehen, was in ihrem und im Interesse der Gesellschaft notwendig ist.

In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, sich auf unsere Werte zu besinnen. Wir müssen sie nicht neu erfinden, sie sind da. Aber wir müssen neu lernen, mit ihnen richtig und vor allem konsequent umzugehen. Oft drehen wir sie so hin, wie es uns passt. Das machen insbesondere diejenigen gesellschaftlichen Gruppen, die Macht und Einfluss besitzen und somit ein Deutungsmonopol über das haben, was in der Gesellschaft gilt, beziehungsweise gelten soll. Ich möchte das an zwei Beispielen erläutern:

1. Der Asylbewerber, der das Sozialamt betrügt, ist ein öffentlicher Skandal. Derjenige, der seinen Gewinn am Finanzamt vorbeischleust, ist ein cleverer, erfolgreicher Typ.
2. In einer Gesellschaft, in der alles auf Effizienz ausgerichtet ist, werden die Sorgen und Nöte unserer Kinder zu oft nicht beachtet. Der Zeitmangel in den Familien für die Kinder wird meist noch als progressive Langeleine-Erziehung verkauft.

Das ist die Welt, die wir den Kindern und Jugendlichen bieten, die Grundlage für die Erfahrungen, die sie daraus ziehen. Hier muss auch die soziale Gleichgültigkeit gegenüber

Randgruppen wie Rechtsradikalen und Skinheads gesehen werden. Professor Wilhelm Heitmeier, Soziologe an der Universität Bielefeld, sagte dazu, dass Gewalt ein Mittel sei, um wieder beachtet zu werden, bzw. aus der sozialen Gesichtslosigkeit herauszutreten, um sich sagen zu können 'Ich bin wieder wer', 'Ich habe wieder einen Standort', 'Ich werde gefürchtet, habe plötzlich Macht'.

Verfehlt sind meines Erachtens Aussagen von Politikern, die hier in der örtlichen Presse auftauchen, die in der antiautoritären Erziehung der 68er-Generation die Ursachen für Gewalt gegen Ausländer sehen und einer liberalen Gesetzgebung die Schuld für das heutige Dilemma eines Teils unserer Jugendlichen zuweisen. Eines ist sicher: Solange Menschen nicht nur im Staat, in der Familie, am Arbeitsplatz unterdrückt, ihrer Freiheit beraubt, an der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit gehindert, missachtet, bzw. nicht beachtet werden, solange Verbrechen gutgeheißen werden, werden aus dieser Beschränkung und Beeinträchtigung der menschlichen Würde immer Motive zu Handlungen gegen die Gesellschaft hervorgehen. Was ist dagegen zu tun? Die Antwort sollte zumindest zwei Bereiche, den sozialen und den politischen erfassen. Zunächst der soziale Bereich:

1. Integration ist nicht Assimilation! Die Stadt Bebra hat sowohl für die syrisch-orthodoxe als auch die türkisch-islamische Gemeinde das Baurecht zum Bau von Gotteshäusern bzw. Gemeinschaftszentren geschaffen. Sie ist der Auffassung, dass dies ein Beitrag zur Integration der türkischen Einwohner und Einwohnerinnen ist.
2. Den Mut haben zur Moral! Konkret: Neben türkischen Mitmenschen, die auf einer Parkbank sitzen, Platz nehmen! Nicht den Bürgersteig wechseln, sondern ein paar Worte, wenn uns dort eine türkische Familie begegnet! Denjenigen, die Türken-, Juden- oder Negerwitze erzählen Einhalt gebieten! Gastfreundlich sein! Das uns eigene Gehabe, wir seien etwas besseres, ablegen! (Die größten technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leistungen kamen nicht aus Deutschland.)

Im politischen Bereich müssen zwei Forderungen erfüllt werden: Die Einführung des kommunalen Wahlrechts und die Schaffung rechtlicher Erleichterungen zum Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft.

Diese beiden Forderungen stelle ich nicht, weil sie „modern“ sind, ich nenne sie vielmehr, weil wir dabei sind, ein EU-Europa zu schaffen und dies jüngst durch Abschluss der Maastrichter Verträge bekräftigt wurde. Unser Verhalten gegenüber den Millionen Ausländern bei uns ist ein sicherer Gradmesser dafür, ob und wie sehr wir gelernt haben, europäisch zu denken.

Im heutigen hochtechnischen Satellitenzeitalter bleibt unser Verhalten in der Welt nicht unbemerkt, und wenn Tausende von Menschen nach Hause schreiben, dass man bei uns zwar arbeiten kann, aber hier weder Menschlichkeit noch Gastfreundschaft findet, können unsere Politiker ihren europäischen Kolleginnen und Kollegen gegenüber noch so sehr die Einordnungsbereitschaft der Deutschen in ein neues Europa beteuern, glauben wird man ihnen erst, wenn die Signale aus unserem Land dies auch belegen. Nur dann wird Europa keine Farce bleiben, sondern mit Leben erfüllt werden.

Schließlich, und das sollte uns heute als Lehre des Adam von Trott zu Solz dienen, ist stets eine eindeutige und klare Stellungnahme gegenüber jeglichen politischen und gesellschaftlichen Missbräuchen notwendig. Wir brauchen keinen rechtsradikalen Mob mit seinem gedanklich ungeordneten Gequatsche und noch weniger brauchen wir seine Drohbriefe, seine Brandstiftungen und Morde!

Das, meine Damen und Herren, darf jedoch nicht verwechselt werden mit Aktionismus und Scheinrücktritten von politischen Ehrenämtern, weil man eventuell mit Stimmen von Rechtsaußen in ein Amt gewählt wurde. Auch die Abgeordneten dieser Parteien

verkörpern einen Teil des Volkswillens mit allen Rechten und Pflichten, die unsere Verfassung ihnen gibt. Das ist zu akzeptieren. Viel wichtiger erscheint es mir aber, im Vorfeld eine solche politische Arbeit zu leisten – geprägt vom Mut zur Moral – dass Parteien, die kein eindeutig ablehnendes Verhältnis zur Politik der Nationalsozialisten äußern, in unsere Parlamente nicht einziehen können.

Meine Damen und Herren, der Tod des Adam von Trott zu Solz am 26. August 1944 bewirkte keine Änderung der damals herrschenden politischen Situation. Er trug aber dazu bei, das deutsche Volk moralisch zu rehabilitieren. Er erinnert uns daran, politische Fehlentwicklungen nicht gleichgültig hinzunehmen. Dies wollen wir als Verpflichtung begreifen.

Wolfgang Dippel wurde 1949 in Haunetal-Rhina geboren. Zunächst war er als Verwaltungsfachangestellter tätig. Nach seinem Jurastudium war er als Rechtsanwalt und Syndikus beim Nordhessischen Verkehrsverbund (NVV) tätig. Dippel veröffentlichte Arbeiten zum EU- und Vergaberecht sowie über das Recht des öffentlichen Personennahverkehrs. Das SPD-Mitglied Dippel war von 1990 bis 1996 Bürgermeister der Stadt Bebra und ist seit 1996 Mitglied des Kreistages des Landkreises Hersfeld-Rotenburg. Von 1999 bis 2004 war Dippel Vorsitzender des SPD-Stadtverbandes Bebra.

Der Redetext wird zitiert nach dem inzwischen vergriffenen Buch „Zwanzig Jahre Reden am Kreuz“, das 2004 im Marburger Schüren-Verlag erschienen ist.
Die Rechtschreibung entspricht der Buchvorlage, lediglich offenkundige Druck- und Schreibfehler wurden bei der Abschrift korrigiert.